Paradoxe
Wünſche.

Mundus vult decipi, ergo decipiatur.

Göttingen
gedruckt bey Friedr. Andr. Roſenbuſch.
1770.

435 A
Y. 22. 436

Den Charakter meines Freundes, der mir dieſe Wünſche zugeſchickt hat, um ihren Druck zu beſorgen, kann ich nicht beſſer ſchildern, als in folgender Stelle aus Muſarion:

— — — Der auf die guten Leute
Der Unterwelt, ſo ſehr ſie Thoren ſind,
Nie böſe wird, nur lächerlich ſie findet,
Und ſich dazu — ſie drum nicht minder liebt.

LIBRIA
MOGUNTINSIS

der Herausgeber.

An Mademoiſelle S—.

Sie ſind ſehr ſchön, Mademoiſelle. Dieſes glauben ſie mir wohl ohne Betheurung, weil es Ihnen Ihr Spiegel und Ihre Verehrer oft genug geſagt haben. Daß Sie aber auch ziemlich eitel ſind, wird Ihnen wohl nicht ſo einleuchtend ſeyn, ohngeachtet dieſes ſo wahr iſt als das erſte. So viel kann ich Ihnen aber auf meine Ehre verſichern: Je mehr Sie Ihre Eitelkeit verringern werden, deſto mehr werden Sie Ihre Schönheit erhöhen. Und daß dieſes geſchehen möge, wünſcht Ihnen von ganzem Herzen zum neuen Jahr

Ihr wahrer Freund, und, ſeit noch nicht, vielleicht aber künftig Ihr Verehrer.

An den Herrn von +.

Um Vergebung, mein Herr, haben Sie wohl jemahls nachgedacht, was das Wort: Doucereux, eigentlich sagen wolle? " Ich versichere Ihnen, noch niemahls. " Das thut mir leid, mein Herr. Also haben Sie auch wohl nie den Artikel davon in der Encyclopedie gelesen? " Noch weniger. " O! Eine Stelle daraus muß ich Ihnen sagen. Das Wort: Doucereux, heißt es, bedeutet eigentlich eine fade Süßigkeit. Von jungen Herren gebraucht, bedeutet es einen solchen, den seine Begierde, dem Frauenzimmer zu gefallen, bis zum Lächeln

Lächerlichen und Abgeschmackten treibt. a) — Vielleicht finden es einige von denen, auf welche diese Erklärung paßt, für gut, gleich am Neujahrstage den rechten Gebrauch davon zu machen.

a) Ich habe in der Encyclopedie das Wort: Doucereux, nachgeschlagen, aber gar nichts hiervon daselbst gefunden.
Der Herausgeber.

An Mademoiſelle X —

Ich mögte wohl wiſſen, Mademoiſelle, warum Sie den ganzen Tag über am Fenſter ſtehen, und die Gaſſe bewachen? Bey einem Frauenzimmer von fünf und dreyßig Jahren iſt es doch wirklich unerträglich, was man kaum Mädchen von funfzehn Jahren verſtattet. Ich will doch nicht hoffen, daß Ihre Abſicht iſt, noch Eroberungen zu machen? "Und warum denn nicht?" Nun wenn das iſt, ſo ſollte ich denken, Sie würden ſie viel eher erreichen, wenn Sie vom Fenſter weggingen, Sich eingezogen hielten, gute Bücher läſen, und durch Ihre Reden

und

und Handlungen zeigten, daß dieſes Leſen bey Ihnen gefruchtet; zugleich gegen jedermann höflich wären, ohne koſtbar, und verbindlich, ohne coquett zu ſeyn; von ſchönen Frauenzimmern nie böſes, ſondern gutes ſprächen; und was dergleichen bekannte Sachen mehr ſind. Alsdenn wird Sie vielleicht noch ein Vernünftiger heyrathen; und um die, welche ein Frauenzimmer bloß um ihres ſchönen Körpers willen heyrathen, brauchen Sie Sich ohnedem nicht zu bekümmern; denn die Zeit iſt, leyder! vorbey, da man Sie darum hätte heyrathen können.

Und im Vertrauen und als Ihr guter Freund (denn wenn ich das nicht wäre, hätte

hätte ich Ihnen alles dieſes nicht geſagt) wollte ich Ihnen auch ohnmaasgeblich rat'ſen, Ihre Bruſt nicht ſo unbedeckt zu zeigen, als Sie thun. Denn in der That können Sie ſie doch nie anders als zu Ihrem Nachtheil zeigen.

Ich bin ſicher, daß unter allen Neujahrwünſchen, welche Sie erhalten können, keiner ſo gut ſey, als der: daß Sie meinem Rath folgen mögen.

An

An Mademoiſelle P—

Nicht wahr, mein liebes Kind, Sie mögten herzlich gern wiſſen, wer dieſe Mademoiſelle X. ſey? O leugnen ſie es nur nicht; denn ich ſehe es Ihnen an Ihren Augen an, daß Sie wer weiß was darum gäben, wenn Sie es wüßten. Es kommt darauf an, was Sie mir geben, ſo will ich es Ihnen wohl im Vertrauen ſagen. — Was ich von Ihnen haben will? Ich ſollte glauben, ein paar Küſſe wären wohl das wenigſte, was ich verlangen könnte. " O wenn es weiter nichts iſt, die will ich Ihnen recht gern . . . . . " b). Ich bin Ihnen recht ſehr verbunden, Mademois

demoiselle. Es iſt wahr, Sie ſind überaus gütig. Aber nun werden Sie mir vergeben, daß ich es Ihnen jezt und in Ewigkeit nicht ſage, was Sie wiſſen wollten. Denn ein Frauenzimmer, die zu gefällig gegen Mannsperſonen iſt, ſinkt zu ſehr in meiner Achtung, als daß ich ihr ein Geheimniß anvertrauen ſollte.

b) Denenjenigen, welche etwa nicht errathen mögten, was dieſe vielen Punkte bedeuten ſollen, muß ich ſagen, daß jeder einen Kuß vorſtellt.

An

An den Herrn Professor N—

Ich bitte gehorsamst um Vegebung, Herr Professor, dis folgt meines Erachtens gar nicht. Ich halte es vielmehr für sehr möglich, daß jemand eine erstaunende Gelehrsamkeit besitze, ohne die geringste gesunde Vernunft zu haben, weil ich es, leyder! so oft wirklich gefunden habe. Ja, ich habe sehr oft bemerkt, daß so gar ein gemeiner Bauer vielmehr Menschen Verstand hatte, als der Gelehrte, welcher, aufgeblasen von seinem vielen Wissen, mit stolzer Verachtung auf ihn herab sah. Wenn es möglich ist, daß jemand, der keine gesunde Vernunft von der Natur erhalten hat,

sie

ſie noch hernach bekomme; c) ſo halte ich mich in meinem Gewiſſen für verbunden, ſie dergleichen Herren, als das beſte Geſchenk zum neuen Jahr, vom Himmel zu erflehen.

c) Woran ich wenigſtens ſehr zweifle. d. H.

An

An das Fräulein von B—

Du deren ganzes glücklichs Leben
Sanft hinfließt unter Freud und Scherz;
Gern wünscht ich dir zum neuen Jahr sehr viel:
Doch kann der Himmel selbst was beſſers geben
Als ein zufriednes, fröhlichs Herz?

An

An Mademoiselle Z—

Wenn Sie nicht begreifen können, Mademoiselle, wie der vorige Neujahrwunsch sich zu den vorhergehenden paßt; so habe ich die Ehre Ihnen zu sagen, daß es auch von meinen Neujahrwünschen, wie von unserer ganzen Erde, und von allem, was sich auf und in derselben befindet, heißt: sunt bona mixta malis. Unter den Worten: bona und mala können Sie verstehen, was Sie wollen: Bauren, Bürger, Kaufleute, Advocaten, Gelehrte, Frauenzimmer, Prediger, Hofleute u. s. w. Ob bey den dreyen lezten angeführten Classen von Menschen, das Wort mala sich öfter anbringen

gen laſſe, als bona, wie einige vorgeben, ſollte ich kaum glauben. Doch dieſes werden Sie ſelbſt am beſten beurtheilen können, wenn Sie Sich die lateiniſchen Worte von irgend einem guten Freunde, der Frauenzimmern von Ihrer Schönheit nicht zu fehlen pflegt, haben überſetzen laſſen. Ich habe keine Luſt, es zu thun.

An

An Madam J. und ihre Mademoiſelle Tochter.

Der Rath Ihres Freundes B . . . , Sich einen Affen und Papagey anzuſchaffen, iſt wirklich ſo übel nicht, Madam. Schaden kann Ihnen der Umgang mit dem Affen wenigſtens nicht; denn er kann keine Poſſen machen, die Sie nicht ſchon längſt beſſer, als er, machten. Vielleicht aber nutzte er Ihnen dazu, daß Sie an ſeinem Beiſpiel ſähen, wie wenig dergleichen Spielereyen auf die Länge gefallen, und ſie Sich abgewöhnen; welches ich Ihnen von Herzen wünſche. — Und was meynen Sie, Mademoiſelle, wenn Sie Sich, den Papagey auf einer

Ihrer

Ihrer ſchönen Hände ſitzend, mahlen lieſſen? Paſſender könnte in der That nichts ſeyn. Sie ſind ſchön; er auch. Er betet nach was er hört, ſo dumm es auch ſeyn mag; Sie— Nein; wenn es auch wahr wäre, ſo würde es doch unhöflich ſeyn, es Ihnen ins Geſicht zu ſagen. Mögten ſie aber doch wenigſtens bey Betrachtung dieſes Gemähldes einmal auf die Gedanken kommen, daß Sie geſchaffen ſind, etwas beſſers als ein Papagey zu ſeyn; und ſich bemühen, es bald zu werden.

An den Herrn von ***

In der That, mein Herr, das iſt mein ganzer Ernſt. Ich will auch den Fall ſetzen, es könnte jemand ſonnenklar beweiſen, eine Religion ſey falſch und erdichtet; ſobald ſie von einem groſſen Theil Menſchen für wahr gehalten wird, ſo finde ich es im höchſten Grade niederträchtig, unter dieſen darüber zu ſpotten. Und noch viel ſchlechter iſt es bey der chriſtlichen Religion, die wenigſtens nichts anders ſucht, als die Menſchen gut, liebenswürdig und zufrieden zu machen.—

Was

Was wünſchte ich allen ſolchen ſchlechten Seelen zum neuen Jahr mehr, als daß ſie doch wenigſtens nur Menſchen werden mögten, wenn ſie auch keine Chriſten ſeyn wollen.

An

An Mademoiselle L.... in G.

Wehe dem Manne, welcher dereinſt Ihre Hand erhalten wird, wenn er unmenſchlich genug iſt, Ihnen nur Eine Thräne des Miſsvergnügens auszupreſſen! Wehe ihm, wenn es ihm möglich iſt — Doch wie könnte es jemand möglich ſeyn? Nein, niemals! O vielmehr liebenswürdiger Jüngling, der du ſo glücklich ſeyn ſollſt, in ihr das beſte, ſanfteſte, zur zärtlichſten Liebe geſchaffne Herz, im Schmuck des angenehmſten Körpers eingekleidet, dein zu nennen! Was kann

dir

dir zum Glück noch fehlen? Und was kann man dem, der so ein Kleinod besitzt, noch mehreres wünschen? Nichts, als:

Die Weisheit nur, den ganzen Werth davon
Zu fühlen, immer ihn zu fühlen.

Musarion.

Neujahrwunſch für mich ſelbſt.

Mir wünſche ich von ganzem Herzen zu dieſem neuen Jahr, daß kein künftiges mehr erſcheinen möge, wo dieſe Neujahrswünſche, den ſechſten und zehnten ausgenommen, noch auf jemand paſſen. — Sie haben nicht nöthig, Madam, über dieſen Wunſch ſo höniſch zu lachen, denn ich weiß ſo gut als Sie, daß er lächerlich iſt; ich habe es aber dennoch für gut gefunden, ihn drucken zu laſſen. Wollte der Himmel, daß dieſer der einzige lächerliche Wunſch beym Anfang dieſes Jahres wäre.

An-

Anmerkungen des Herausgebers.

Da ich ohnedem bis jezt so wenige Gelegenheit gehabt habe, selbst zu reden, so wird man es mir um desto weniger verdenken, wenn ich hier einige Anmerkungen beyfüge, die mir bey Lesung der Wünsche eingefallen sind. Fast hätte ich sie bey jeder Stelle als Noten angebracht, wenn mir nicht noch zu gutem Glück Rabeners Noten ohne Text eingefallen wären.

Zur fünften Seite.

Man würde sich entsetzlich betrügen, wenn man glauben wollte, daß dieser Wunsch bloß auf unverheyrathete Frauenzimmer paßte. Denn ich selbst, in dem kleinen Kreise meiner seit einigen Jahren gehabten Bekanntschaften, könnte die, und jene, und noch eine, und wieder eine, und noch eine andere, und wer weiß noch wie viele Damen nennen, die seit einigen Jahren ihre dürftigen Männer, und fast jede schon ein halbes Dutzend Kinder haben; welche ungeachtet eben so gut thäten, als Mademoiselle S. wenn sie dem Rathe meines Freundes folgten.

Zur

Zur ſechſten und ſiebenten Seite.

Wenn bloß Leute, die ſonſt auf der Welt nichts zu thun haben als Tändeln, ſüße Herren wären, ſo hätte ich dawider eben nichts einzuwenden. Was man aber kaum glauben ſollte, iſt dieſes: daß ſeit einigen Jahren ſelbſt viele künftige Geiſtliche anfangen, unter die ſüßen Herren zu gehören. Das iſt doch in der That nicht auszuſtehen! Wenn ich Landesherr wäre, ſo machte ich jeden ſolchen ſüßen Candidaten zur Strafe auf Zeitlebens zum Weiberhoſpital-Prediger.

Zur

Zur elften und zwölften Seite.

Aus allen diesen kann man, wie ich glaube, folgende allgemeine Lehre ziehen: Je weniger und je seltener ein Frauenzimmer den Mannspersonen gewisse Gunstbezeugungen verstattet, einen desto gröstern Werth haben sie alsdenn, wenn sie ihnen einmal zur gelegenen Zeit verwilliget werden. Viele Frauenzimmer scheinen diese Lehre, die ihrer Begierde zu gefallen doch so vortheilhaft ist, niemals gehört zu haben. Diesen wünschte ich, daß sie meine seelige Groſsmutter gekannt hätten, die ihren Enkelinnen wohl tausend

ſendmal vorſagte: Sie müßten ſich nie-
mals wegwerfen! Es verſteht ſich von
ſelbſt, daß alles dieſes geſchehen müſſe,
ohne die verhaßte Rolle einer Spröden
zu ſpielen.

An

An die Herren Geistlichen.

Was meynen Sie, meine Herren, wenn Sie am Neujahrstage von der Barmherzigkeit predigten, welche der Gott, dessen Diener Sie sind, von uns gegen alle Hülfsbedürftige fordert; und wenn ein jeder von Ihnen gleich nach dem Gottesdienst, so viel von seinem Vermögen, als er mit Bequemlichkeit missen kann, gäbe, um die Unglücklichen, die im Stillen leiden, zu erquicken, und ihnen einen vergnügten Anfang des neuen Jahres zu verschaffen? Was für einen Eindruck würde dieses Beyspiel von Menschenlie-

be bey Ihren Zuhörern machen, und welchen Nachdruck würde eine ſo großmüthige Handlung Ihren Worten geben! — Wollte Gott, daß dieſer Wunſch nicht auch zu den frommen Wünſchen gehörte, deren Erfüllung man vergeblich erwartet!

Zum

Zum Beſchluß,

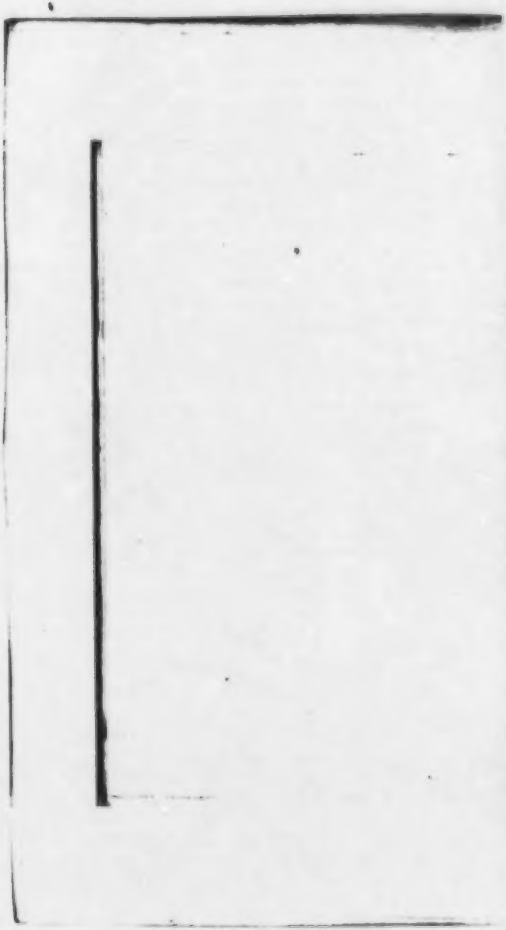
An Herrn N —

Sonſt hielten Fürſten, für ihr baares Geld,
Sich Narren, ihnen Spaß zu machen;
Umſonſt machſt du (ſo ändert ſich die Welt)
Dich ſelber lächerlich und über andre lachen.

Geſchichte
und
Vertheidigung
der
paradoxen Wünſche;

von
dem Verfaßer derſelben
Johann Gottlieb Wieſe.

Helmſtädt,
gedruckt bey M. G. Leuckart.
1770.



Vielleicht hat nicht leicht eine Schrift an ihrem Druckorte ſo viele Unruhe verurſacht, als die paradoxen Wünſche, welche ich im Monate November vorigen Jahres in Göttingen habe drucken laßen. Die Schrift an ſich iſt von ſo weniger Erheblichkeit, und über die Verdrieslichkeiten, die ich deswegen dort erfahren, habe ich mich ſo hinauszuſetzen

gewußt, daß ich es nicht der Mühe werth halten würde, beyder noch zu gedenken. Ich habe aber erfahren müßen, daß man bey dieser Gelegenheit sehr würdigen Personen, die mich entweder gar nicht oder nicht recht kennen, durch eine verstellte Erzählung dieser Sache, widrige Begriffe von meinem Charakter beyzubringen gesucht hat. Dieses kann mir durchaus nicht gleichgültig seyn. Und weil ich befürchten muß, daß dieses auch noch in Zukunft geschehen möge; so sehe ich mich, aus einer Art von Nothwehr, gezwungen, die Geschichte dieser Wünsche

und

und derselben Vertheidigung dem Publico vorzulegen.

Schon, da ich mich noch in Gotha aufhielt, und gar nicht daran dachte, jemals nach Göttingen zu kommen, unterhielt ich mich mit einigen Freunden von der Gewohnheit, einander zum neuen Jahr Glück zu wünschen. Es wird wohl eben kein grosser Geist dazu erfordert, um das Lächerliche so vieler Neujahrwünsche einzusehen. Ich kam also auf die Gedanken, wahre Neujahrwünsche zu verfertigen, und machte dazu einige Entwürfe.

würfe. Unter dieser Beschäftigung aber entschloß ich mich, weil meine Gesundheitsumstände mir nicht erlaubten, bey dem einmal erwählten geistlichen Stande zu bleiben, denselben zu verlaßen. Um die Rechte zu erlernen, erwählte ich die Universität Göttingen. Hier hatte ich das Glück, von dem großen und vortreflichen Herrn Hofrath Käſtner, deßen ich mich mit der größten Ehrerbietung und Dankbarkeit erinnere und stets erinnern werde, einer vorzüglichen Gewogenheit gewürdiget zu werden. Diesem zeigte ich unter andern Aufsätzen auch einige von den

den entworfenen Wünschen, welche das Glück hatten, von ihm gebilliget zu werden. Hierdurch aufgemuntert, verfertigte ich noch einige, zeigte sie eben demselben, entfernte alles daraus, was ihm nicht gefiel, und ließ sie auf meine Kosten drucken, nachdem ich sie vorher dem nunmehrigen Herrn Hofrath Heyne zur Censur übergab, welcher sie mir auch, ohne ein Wort darin geändert zu haben, unterschrieben wieder zurück sandte.

Kaum waren sie in den Buchläden zu haben, als man anfing, Auslegungen

darüber zu machen. Diese und jene, dieser und jener sollten durchaus darin gemeint seyn. Sobald ich dieses erfuhr, nahm ich sie, um alle Unruhe zu vermeiden, freywillig, ohne daß es mir von Gerichtswegen befohlen, aus den Buchläden zurück. Man war aber damit nicht zufrieden, sondern einige, welche mir nicht wohl wollten, wußten ein paar hundert Söhne der Weisheit aufzuwiegeln, die mir durch unanständiges Schreyen und Rufen bey Tag und Nacht allerley Verdruß verursachten. Als ich nun vollends erfuhr, daß eine gewiße Anzahl sich mas-

kiren

kiren und mir des Abends auf der Straſſe auflauren wollte, ſo ſahe ich darin nicht mehr die Unbeſonnenheit flüchtiger junger Leute, ſondern Bosheit niedrigdenkender Seelen; und hielt es für das beſte, Göttingen ganz zu verlaßen. So wehe es mir im Anfange that, die dortigen würdigen Lehrer zu verlaßen, denen ich unendliche Verbindlichkeiten zu haben, hiermit öffentlich mit dem dankbarſten Gemüthe bekenne; ſo habe ich dennoch in Helmſtädt wiederum ſo viele vortrefliche Männer angetroffen, daß ich hoffen kann, mein Aufenthalt werde mir hier ei-

ner der angenehmſten und nützlichſten werden.

Dieſes iſt das Schickſal, welches die paradoxen Wünſche und ihren Verfaßer betroffen hat. Ob ſie es verdient haben oder nicht, wird man aus dem, was ich noch anführen will, ſelbſt beurtheilen.

Man macht den paradoxen Wünſchen den Vorwurf, daß darin perſönliche Anſpielungen und Beleidigungen enthalten ſeyn, und daß einige derſelben durchaus auf gewiße Perſonen in Göttingen paßen ſollen. Was die Perſonalitäten betrift,

ſo

ſo habe ich noch bey meinem Aufenthalt in Göttingen das dortige Univerſitäts-Gericht inſtändigſt gebeten, dieſerhalb die ſchärfſte Unterſuchung anzuſtellen; und mich zur größten Strafe anheiſchig gemacht, wenn man mir dieſes beweiſen könnte. Ich habe auch Göttingen nicht eher verlaßen, als bis man mir Genugthuung zu geben, und mich zu beſchützen, nicht im Stande oder nicht willens war. So lange man mir alſo nicht beweiſen kann, daß in den paradoxen Wünſchen Stellen ſind, die auf gewiße Perſonen allein, und ſonſt auf keine andere paßen;

ſo

so lange kann ich mit dem größten Rechte verlangen, daß man mir glaube, wenn ich versichere: Daß ich bey Verfertigung dieser Wünsche keinen einzigen Menschen zum Augenmerk gehabt habe; sondern, daß ich allgemeine Sätze, die man im Boileau, Pope, Rabener, Brupere, in dem englischen Zuschauer, den Charaktern des Theophrast, so gar im sanften Gellert und andern Schriften, Schockweise findet, nach meiner Art eingekleidet habe. Dieses ist man um desto mehr verbunden zu glauben, da, wenn ich auch jeden Wunsch auf eine wirklich in Göttin-

gen

gen lebende Perſon gemacht hätte, ich nicht wüßte, warum ich es jetzt leugnen ſollte; indem nichts darin enthalten iſt, das man nicht allenfalls jedem, auf den es paßt, ins Geſicht ſagen könnte, ohne daß er deswegen eine Injurienklage anſtellen könnte. Ueberdem, wenn die paradoxen Wünſche Perſonalitäten enthielten, würde ich ſie wohl an dem Orte meines Aufenthalts haben drucken und bekannt werden laßen, und würde ich mich wohl, da ſie anfingen Unruhe zu erregen, ohne Widerrede dazu bekannt haben? Dieſes habe ich aber mit der größten Freymüthig-

mürhigkeit gethan, weil ich glaube, daß es jeder Rechtschaffene thun muß; und weil ich mich nicht erinnere, je eine Zeile geschrieben zu haben, die meinem Herzen Schande machte, und deren ich mich also zu schämen Ursach hätte.

„Allein, sagt man, einige der para„doxen Wünsche paßen doch vollkommen „auf gewiße Personen in Göttingen; als „der an Mademoiselle S. an Madam J. „und ihre Tochter, an Herrn N. u. s. „w. „ — Fast sollte ich glauben, daß Leute, die mir diesen Vorwurf machen können,

können, in ihrem Leben kein Buch, außer dem A. B. C. Buch, geleſen hätten. Denn hätten ſie nur die Bibel geleſen, ſo dürfte ich ihnen jetzt nicht vorbuchſtabiren, was jeder Bauerknabe weiß: Daß ſich darin ein Buch befindet, welches man die Sprüche des Salomo nennt; daß in derſelben ſchon vor beynahe dreytauſend Jahren von unzähligen Arten von Narren gehandelt wird, und daß ich nur überhaupt von Narren rede, und deren Beſchäftigung, ſich und andere lächerlich zu machen, niederträchtig finde. Ich will doch nicht hoffen, daß man glaubt,

es

es könnten ſonſt nirgends in der ganzen Welt Narren und Närrinnen exiſtiren, als in Jeruſalem und Göttingen? Das wäre doch wohl für die Reſidenz des größten Königs, und für eine der geſitteſten Univerſitäten in Deutſchland etwas beleidigend. — Freylich müßen die paradoxen Wünſche auf Perſonen in der Welt paßen, und ſie werden noch auf viele paſſen; denn ſonſt wären's Chimären. Wenn ich z. E. ſagen wollte: Madam, gehen Sie doch künftig nicht mehr auf den Füſſen und eßen Sie nicht mehr mit dem Munde; ſo würde dieſes freylich kein

Frauen-

Frauenzimmer beleidigen, weil es auf keines paßt; aber es wäre Unsinn, dergleichen zu sagen. Wenn ich aber sage: Madam, ich wünsche von ganzem Herzen, daß Sie künftig ihren Mund nicht mehr so entsetzlich weit aufthun mögen, wenn Sie lachen, weil dieses unanständig ist; so mag dieses freylich wohl auf Frauenzimmer paßen, aber in Constantinopel und Surinam eben so wohl, als in den vielen Städten, Flecken, Dörfern und Gütern von Deutschland, ohne daß man solche Frauenzimmer eben allein in Göttingen suchen dürfte.

„Aber die Buchſtaben, die verzwei-
„felten Buchſtaben über den Wünſchen
„hätten Sie weglaßen ſollen.„ —
Aber, mein Herr, was können mir denn
nach allem, was ich jetzt eben geſagt ha-
be, die verzweifelten Buchſtaben ſchaden?
die ich nur hingeſetzt habe, wie ſie mir
von ohngefähr eingefallen ſind, und die
freylich, wie jedes Ohngefähr, einmal
zutreffen können. Und warum paßen
denn nur drey Buchſtaben, und alle übri-
gen nicht? Haben Sie denn nicht gele-
ſen, was ſchon auf der ſechs und zwanzig-
ſten Seite der paradoxen Wünſche ſteht?

Dieſes

Dieſes bewieſe, deucht mir, doch wohl zur Gnüge, daß ſie nicht auf eine einzige Perſon, ſondern (welches Gott doch verhüten wolle) vielleicht auf hundert tauſend paßen können. Meinetwegen mag man über jeden Wunſch das ganze A. B. C. ſetzen; vielleicht paßen ſie alsdenn noch leichter.

Noch eins fällt mir ein. Es ſcheint beynahe, als hätten ſich einige über das Stück auf der letzten Seite der paradoxen Wünſche darum ſo beleidigt gefunden, weil darin das Wort: Umſonſt, ſtehet.

Um auch diesen und allen, denen daran gelegen seyn kann, so viel in meinen Kräften stehet, gefällig zu seyn, wünsche ich denn von ganzem Herzen, daß bald eine Zeit kommen möge, wo man die Affen und Papageyen, und alle ihnen ähnliche Frauenzimmer, wegen ihrer Grimaßen und Dummheit schön und liebenswürdig finde; und wo die Narren nicht mehr umsonst Narren seyn dürfen, sondern, wie vor Alters, Pensionen bekommen. So werden jene brillieren, diese sich nicht mehr beleidigt finden, und beyde Gattungen von Geschöpfen zufrieden seyn.

Ba-

Vernünftige werden, wie ich glaube, aus dem, was ich bisher gesagt habe, beurtheilen, ob der Verfaßer der paradoxen Gedanken schuldig oder unschuldig ist. Und was das Geschwätz der übrigen betrift, so denke ich vollkommen, wie Moliere irgendwo sagt:

Contre la médisance il n' est point
de rempart.
A tous les sots caquets n' ayons
donc nul égard;

Essor-

Efforçons-nous de vivre avec
toute innocence,
Et laiſſons aux cauſeurs une plei-
ne licence.